

# Buchvorstellungen

**Edwin Kreitz: Die Zwickmühle – warum wir drin sitzen und wie wir wieder herauskommen. Mebikus 2014, 126 S., 10.00 €, ISBN: 978-3-00-041885-3**

Edwin Kreitz macht Mut: »Unsere Gesellschaft braucht einen grundlegenden Wechsel des Geld-, Wirtschafts-, und Sozialsystems. Diese Wende können wir nicht der Politik überlassen, die nach Macht und Karriere strebt. Wir müssen die Verantwortung selbst übernehmen und über die Ursachen der Probleme aufklären.« Mit meinem Buch möchte ich zu dieser Aufklärung meinen Beitrag leisten. Mit vielen kleinen Schritten schaffen wir irgendwann den großen Schritt aus der Zwickmühle, in die unsere Gesellschaft geraten ist«, sagt der Autor auf [www.Die-Zwickmuehle-das-Buch.de](http://www.Die-Zwickmuehle-das-Buch.de) Sein Büchlein will keine wissenschaftliche Abhandlung sein, sondern sucht einen anderen Weg zum für viele schwer zugänglichen Thema Geld und Wirtschaft. Mit eindrucksvollen Illustrationen und vielen lebendigen

Beispielen ausgestattet spricht es den Leser auf der emotionalen Ebene an. Es kommt ganz ohne Literaturhinweise oder Stichwortverzeichnis aus. Ein Fairconomy-Leser weiß trotzdem spätestens bei der Erwähnung von M. Kennedy und der Grafik von H. Creutz (Zinsgewinner), woher der Autor viele seiner Einsichten bezieht.

Die Lösung der in sechs Kapiteln beschriebenen Probleme fällt etwas kurz aus. Mehrfach empfohlen wird die Abschaffung der Zinsen. Stattdessen soll es Kreditvergabegebühren geben, die dann neben den bankbetrieblichen Bearbeitungskosten zudem einen großen Teil der heutigen Steuereinnahmen ersetzen sollen. Letzteres ist jedoch ungenügend durchdacht. Eine Umlaufsicherungsgebühr, wie die INWO sie anstrebt, erscheint dem Autor nur für eine Übergangszeit nötig, bis der Staat die Geldschöpfungshoheit aus der Hand der Banken wieder zurückgewonnen hat. Die Zweitwährungen sieht er nur als Vorstufe für eine umfassende Geldreform. Sein bevorzugter Ausblick auf ein anderes Wirtschaftssystem: Schenkt einander Zeit und tauscht ohne das Hilfsmittel Geld!

Leider wird die Bodenproblematik mit keinem Wort erwähnt. Auch die Notwendigkeit der Reform unserer demokratischen Ordnung im liberalen und geldmonopolfreien Sinne geht

nicht schlüssig aus seinen Vorschlägen hervor. Auf jeden Fall ist dies ein junger, frischer Versuch, den Problembereich einem nicht »vorbelasteten« Publikum nahezubringen.

Gudrun Müller

**Thomas Piketty: Capital in the Twenty-First Century. 696 S., Harvard University Press 2014, 35.00 €, ISBN 978-0674430006**

Das Buch »Capital in the Twenty-First Century« von Thomas Piketty ist in aller Munde. In den USA bricht es Verkaufsrekorde und hat mit 685 Seiten die Chance, ein Klassiker zu werden: Schon der Titel des Buches knüpft an Karl Marx an. Und es ist DAS Thema unter ökonomisch Interessierten. Allerdings begnügen sich wohl die meisten Leser nach den ersten 80 Seiten entnervt mit rationaler Ignoranz und legen den Wälzer wieder beiseite.

Inhaltlich geht der gefeierte Piketty indessen nicht weit über die gescholtenen orthodoxen Ökonomen hinaus. In seinem Diskussionspapier »Critical Remarks on Piketty's »Capital in the Twenty-first Century« kritisiert der – durchaus nicht als heterodox bekannte – Ökonom Stefan Homburg, dass die Analyse von Piketty eine Unterscheidung von Land und Kapital vermissen lässt. Insoweit steht Piketty in der neoklassischen Tradition von Clark (1893) und Knight (1946/1951), die als eine der ersten mit Erfolg diese Nebelkerzen warfen (in kaum einem Lehrbuch wird mehr zwischen Land und Kapital unterschieden).

Beides wird auch von Piketty stattdessen unter »Wealth« verrührt. Dann wird eine »Wealth-Income-Ratio« gebildet, die immer weiter ansteigt. Der von Piketty gezogene Schluss, dass dies auf eine Akkumulation des Faktors Kapital zurückzuführen ist, ist jedoch unhaltbar. Homburg zeigt anhand von OECD-Daten für das Beispiel Frankreich, dass vielmehr der Wert des Faktors Grund und Boden seit 1999 immer stärker inflationiert wurde. Seit der Einführung des Euro verdreifachten sich die Bodenpreise. Dies machte in Wesentlichen Teilen den Anstieg der »Wealth-Income-Ratio« aus; die Relation von »Kapital« zum Bruttoinlandsprodukt veränderte sich hingegen nicht nennenswert.

Zwar verzeichneten Wohngebäude innerhalb des Faktors Kapital durchaus eine erwähnenswerte Zunahme, nicht aber Maschinen und Ausrüstungen, die im Übrigen lediglich 5 % des Gesamtvermögens ausmachen. Dies ist bedeutsam, zumal die auf S. 221 von Piketty getroffene Schlussfolgerung,

»ausgebildete Roboter« (»sophisticated robots«) würden immer stärker den Faktor Arbeit ersetzen und einen immer höheren Anteil des Nationaleinkommens an sich ziehen, mit den Fakten nicht in Übereinstimmung zu bringen ist.

Ein Anstieg des Wertes des Gesamtvermögens ist also nicht auf einen Anstieg des Kapitaleinkommens am Nationaleinkommen zurückzuführen, und der Anstieg des Verhältnisses von Vermögen zu Einkommen wurde größtenteils nicht durch Ersparnisse und darauf basierendem Wirtschaftswachstum verursacht.

Homburg reißt allerdings mit dem Hinterteil wieder ein, was er zuvor mit seinen Händen aufgebaut hat: So ist er der Meinung, dass die Produktion durch die steigenden Bodenpreise nicht beeinträchtigt wird (S. 8). Er verkennt dabei, dass steigende Landpreise weiteres Kapital auf sich ziehen – zu Lasten produktiver Investitionen (vgl. Mattauch et al. 2013, S. 15). Schließlich verharmlost er die steigenden Bodenpreise in verteilungspolitischer Hinsicht dahingehend, dass seiner Meinung nach gerade die Mittelklasse hiervon profitierte (S. 7). Homburg erkennt dabei nicht, dass – wie in diesem Blog anhand der Branchenstudien (»Gewinne und Renten: Beispiel ...«) wiederholt illustriert wurde – der Kern der Gewinne von Großunternehmen die ökonomischen Renten sind. Diese entfallen größtenteils auf Land – wobei der Begriff »Land« in diesem Blog immer in einem weiten, an die klassischen Ökonomen anknüpfenden Verständnis verwendet wird, der über »Grund und Boden« weit hinausgeht. Der Wert des Eigenkapitals dieser Großunternehmen repräsentiert im Kern ebendiesen Wert von Land (Löhr 2013). Dies entgeht Homburg – und damit ebenfalls, dass die Shareholder-Value-Unkultur eng im Zusammenhang mit der Bodenpreisentwicklung steht und maßgeblich dazu beiträgt, den Mittelstand zunehmend zu erodieren.

So bleibt festzuhalten: So wertvoll die Datensammlungen von Piketty auch sind – das Buch ist mit großer Vorsicht zu genießen. Ebenso wie die Kritik von Homburg.

Dirk Löhr

Quelle: Blog <http://rent-grabbing.com>

